

«Gute Lehrpersonen zeichnen sich durch Empathie für die Kinder und Leidenschaft für die Fächer aus, die sie unterrichten.»

Das neue GL-Mitglied Benjamin Hänni stellt sich vor

Das Interview führte Roger von Wartburg

Benjamin Hänni, seit dem 1. August verstärkst du die LVB-Geschäftsleitung (GL). Davor warst du bereits 7 Jahre Mitglied des LVB-Kantonalvorstands. Was hat dich dazu bewogen, den Schritt in die LVB-GL zu wagen?

Meine Zeit als KV-Mitglied hat mich hervorragend auf diesen Schritt vorbereitet und hingeführt. Mir wurde die Möglichkeit gegeben, mich immer mehr in die Arbeit des LVB einzubringen und mich weiterzuentwickeln. Insofern war der Schritt in die GL auch ein Stück weit der nächste logische Schritt in meiner Laufbahn.

Die Tatsache, dass ein Mitglied sein Pensum in der GL reduziert und ich von meinem Umfeld motiviert und ermutigt wurde, hat schlussendlich zu dieser Entschlussfassung geführt. Die damit verbundene hohe Verantwortung und persönliche Belastung sind mir absolut bewusst. Dennoch bin ich überzeugt, die optimale Ergänzung für die jetzige LVB-GL zu sein und fühle mich dieser Aufgabe zu 100 % gewachsen.

Als KV-Mitglied hast du dich bereits stark für den LVB engagiert, nicht zuletzt in verschiedenen Gremien. Welche Erfahrungen hast du bis anhin gesammelt?

In den Gremien findet die entscheidende Arbeit statt, oft im Hintergrund. Hier kommen die Stakeholder der verschiedenen Akteure aus dem gesamten Bildungssystem zusammen. Die Positionen und Interessen sind häufig sehr unterschiedlich. Es wird diskutiert, ausgehandelt, geplant, verworfen und intensiv gearbeitet, um die Themen für die Entscheidungsträger vorzubereiten. Es braucht einen langen Atem, und es



Alter

36

Familie

verheiratet, zwei Kinder
(7 und 9 Jahre alt)

Berufliche Tätigkeit

Primarlehrer, Leiter Werkzentrum,
Schulhauskoordinator Weiermatten,
Praxislehrer und
Partnerschulkoordinator

Arbeitsort

Reinach

Interessen & Hobbys

Musik, Film, Handwerk,
Hobbygärtner

kungen der Entscheidungen in den Gremien zeigen sich in der Praxis meist erst nach langer Zeit, manchmal dauert es sogar mehrere Jahre. Es ähnelt einem Frachtcontainerschiff, das rund 50 km vor dem Hafen mit der Navigation für das Anlegen beginnen muss.

Der LVB vertritt in den Gremien immer die Haltung und Interessen der Basis. Diese werden durch Befragungen der Basis und Rückmeldungen aus dem KV erhoben. Die Vertretungen des LVB gehen stets sehr gut vorbereitet in die Sitzungen und wissen, was sie wollen. Ein solch professionelles Vorgehen konnte ich nicht bei allen Vertretungen der unterschiedlichen Anspruchsgruppen feststellen.

Als Mann auf der Primarstufe bist du in der heutigen Zeit fast schon ein Exot. Hast du Ideen, wie man wieder mehr junge Männer für die Primarstufe begeistern könnte?

Die Begriffe «Frauen» und «Männer» sind heutzutage heikel, deshalb wähle ich meine Worte bewusst. In meiner grossen Schule kenne ich mehrere Personen, die sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen und seit vielen Jahren auf der Primarstufe unterrichten. Ich fühle mich also nicht sonderlich exotisch. Gute Lehrpersonen zeichnen sich durch Empathie für die Kinder und Leidenschaft für die Fächer aus, die sie unterrichten; es braucht «Macher:innen».

Leider werden Personen, die diese Fähigkeiten mitbringen, vom Studium an der PH FHNW zu wenig gut angesprochen, da es zu theoretisch und ideologisch geprägt ist. Um in Zukunft geeignete Personen für die Primarstufe rekrutieren zu können, braucht es einen radikalen Umbau

gibt immer wieder Rückschläge, aber es lohnt sich, dranzubleiben.

Die Leitung der Gremien durch Vertretungen des AVS ist immer professionell, sachlich und zielgerichtet. Um sich auf die Sitzungen vorzubereiten, muss eine Vielzahl von Unterlagen studiert werden. Das erfordert Zeit und Ausdauer.

Die Empfehlungen, die ein Gremium schlussendlich abgibt, werden in der Regel auch so realisiert. Die Auswir-

«Konkret fordere ich die flächendeckende Einführung des Lohnbandes 12 auf der Primarstufe, die Wiedereinführung der Altersentlastung bei der Unterrichtsverpflichtung, die Straffung des Lehrplans und des Fächerkanons, die Reduktion der Sitzungsdichte und der verordneten Teamarbeit sowie die Entlastung von administrativen Aufgaben und eine Mässigung der Integration und der Digitalisierung.»

des Studiums an der PH FHNW, attraktive Anstellungsbedingungen auf der Primarstufe und nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten für erfahrene Lehrpersonen. Das Geschlecht spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Die Integrative Spezielle Förderung (ISF) wird immer wieder kontrovers diskutiert. Wo siehst du Möglichkeiten und Grenzen, Chancen und Risiken der Integrativen Schule?

Die Idee «alle zusammen in einer Klasse» erweist sich als pädagogische Utopie. Eine mit dem Schweizer Preis für Bildungsforschung 2021 ausgezeichnete Studie zu den Auswirkungen der Integration kommt zum Schluss, dass Schüler mit besonderen Bildungsbedürfnissen ihre Mitschüler negativ beeinflussen; sei es bei den schulischen Leistungen, beim beruflichen Fortkommen oder beim späteren Einkommen. Da gibt es nicht mehr viel zu diskutieren.

Erschwerend kommt hinzu, dass vielerorts die strukturellen und räumlichen Voraussetzungen für die Umsetzung der inklusiven Schule fehlen, ganz zu schweigen von den personellen Ressourcen in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Leidtragende dieser Umstände und vieler bildungspolitischer Fehlentscheidungen der Vergangenheit sind neben den Lehr-

kräften die Kinder und ihre Eltern, kurz-, mittel- und langfristig.

Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf» hat erneut deutlich und eindrücklich gezeigt, dass kaum jemand mit der bestehenden Form der integrativen Beschulung zufrieden ist. Um diesen Missstand zu beheben, müssen für verhaltensauffällige Schüler, die den Unterricht massiv stören oder lahmlegen, so rasch wie möglich mehr separate Angebote geschaffen werden. Erfolgreiche Integrationen müssen schnell und unbürokratisch beendet werden können, um den Schaden und das Leid für alle Beteiligten so gering wie möglich zu halten. Erfreulich ist, dass die Politik dies erkannt hat und in verschiedenen Kantonen Vorstösse in die richtige Richtung laufen.

Welche weiteren Herausforderungen stellen sich deiner Ansicht nach aktuell speziell auf der Primarstufe?

Die Primarstufe sah sich in den letzten 15 Jahren einem Feuerwerk an Reformen gegenübergestellt: Umstellung auf 6/3, Integration, Lehrplan 21, Kompetenzorientierung, Frühfremdsprachen und Digitalisierung, um einige Beispiele zu nennen. Dazu kommt die verordnete Teamarbeit, ausufernde Bürokratie, immer mehr Sitzungen, anspruchsvolle Eltern oder sol-

che, die komplett überfordert sind, Kinder, die in jüngerem Alter eingeschult werden etc.

Die Ansprüche an die Lehrkräfte und die Belastung sind immer höher geworden, um nicht zu sagen, sie sind gar nicht mehr leistbar und schon lange nicht mehr gesund. Die Problematik wird massiv verschärft durch die kommunale Trägerschaft der Primarstufe und die Teilautonomie, was es zum Teil fast unmöglich macht, flächendeckende Verbesserungen für die Primarstufe zu erreichen. Nach langem Kampf und äusserst knapp konnte eine Entlastungsaktion für die Klassenlehrpersonen erreicht werden, als einzige Entlastung, das ist ein Tropfen auf den heissen Stein.

Wofür konkret möchtest du dich bei deiner Arbeit für den LVB einsetzen?

Im Rahmen meiner Arbeit für den LVB habe ich mich stets dafür eingesetzt und werde dies auch weiterhin tun, dass die Anstellungsbedingungen auf der Primarstufe interkantonal konkurrenzfähig und die Anforderungen an die Lehrpersonen wieder leistbar werden.

Konkret fordere ich die flächendeckende Einführung des Lohnbandes 12 auf der Primarstufe, die Wiedereinführung der Altersentlastung

bei der Unterrichtsverpflichtung, die Straffung des Lehrplans und des Fächerkanons, die Reduktion der Sitzungsichte und der verordneten Teamarbeit sowie die Entlastung von administrativen Aufgaben und eine Mässigung der Integration und der Digitalisierung.

Wie sieht die Schule aus, an der du auch in einigen Jahren noch gerne unterrichtest?

Mir fällt dazu der Artikel «Menschliche Energie kommt aus Freiheit» von Carl Bossard ein. Er plädiert darin für eine Schule, die mehr an den Menschen glaubt und weniger an starre Systeme und Strukturen. Er fordert Freiheit und Vertrauen für die Lehrpersonen statt Vorschriften und Erlasse. Er betont, dass Lehrpersonen nur dann innovativ und motiviert arbeiten können, wenn sie über die nötige Autonomie verfügen. Denn Vertrauen in die Kompetenz der Lehrpersonen schafft eine Atmosphäre, in der kreatives und effektives Lernen möglich ist.

Eine Schule, in der ich auch in einigen Jahren noch gerne unterrichte, fördert nicht nur die individuelle Entwicklung der Lehrpersonen, sondern auch die der Schüler:innen, indem sie eine Kultur der Offenheit und des gegenseitigen Respekts etabliert. Angelehnt an Bossards Vision, ist es eine Schule, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und seine individuellen Bedürfnisse und Stärken in den Vordergrund rückt. Dies führt letztlich zu einem Bildungsumfeld, das sowohl für die Lehrkräfte als auch für die Schülerinnen und Schüler bereichernd und inspirierend ist.

Als Lehrerin oder Lehrer erlebt man so einiges. Magst du eine besonders schöne und eine besonders schwierige Erinnerung aus dem Berufsalltag mit der Leserschaft teilen?

Besonders in Erinnerung sind mir die Exkursionen, auf denen die Begeisterung und das Interesse der Kinder für ein Thema sichtbar und spürbar werden: auf der Wiese beim Insektenfan-

gen und Beobachten mit einer Becherlupe, beim Entdecken der Spuren des Bibers an der Birs, beim Steinklopfen auf der Suche nach Fossilien, beim Besuch im Heimatmuseum, wo die Geschichte Reinachs lebendig wird, und beim Feuermachen mit Feuersteinen wie in der Steinzeit. Es sind diese Erlebnisse, die in guter Erinnerung bleiben und zeigen, wie wichtig und wertvoll ausserschulische Lernorte sind.

Besonders schwierig waren jene Kinder, die offensichtlich nicht in die Regelklasse passten und für die es immer Jahre dauerte, bis eine bessere Lösung gefunden wurde. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Fall, bei dem neben den schulischen Auffälligkeiten (extreme verbale und nonverbale Gewalt, absolute Respektlosigkeit, Verwahrlosungserscheinungen etc.) auch der Verdacht auf Misshandlung bzw. Missbrauch im familiären Umfeld bestand.

«Eine Schule, in der ich auch in einigen Jahren noch gerne unterrichte, fördert nicht nur die individuelle Entwicklung der Lehrpersonen, sondern auch die der Schüler:innen, indem sie eine Kultur der Offenheit und des gegenseitigen Respekts etabliert.»